

Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Abbestellungsfrist am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W80, Rollendorfstraße 15.
Verantwortlich: Gust Schaub, 2888.
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 2-1 und 2-6 Uhr, am Sonntag von 2-3 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 1.

Berlin, Januar 1919.

19. Jahrgang.

Jahresende.

Ruh löst das Licht und laßt uns schlafen geh'n,
Es geht das Jahr, das uns so arm gemacht,
Es geht das Jahr, das un're Schmach geie'h't,
Mit tausend Wünschen ein'st herangewacht.

Es fand ein Land, stark im Vertrau'n auf Gott,
Es fand ein Volk, mutig und treu und wahr,
Es ließ ein Land, der Feinde Hohn und Spott,
Es ließ ein Volk, der Treu und Ehre bar.

Was vor uns liegt, erscheint so öd und leer,
Hilflos der Weg und ohne Sternenschein,
Und doch, das Herz in uns, so mild und schwer,
Es wehrt sich, will nicht ohne Hoffnung sein.

Aus Schmutz und Schmach sucht es den Weg empor,
Heran aus Streit und Paß, aus Furcht und Reid.
Wer bringt dem Volk zurück, was es verlor?
Wer bringt dem Land die alte Herrlichkeit?

Nur Arbeit, Arbeit streng und ernst und schlicht,
Nur Glaube, schenke's auch noch so hoffnungslos,
Nur Treue, treu auch in der kleinsten Pflicht,
Nur Liebe, Liebe stark und grenzenlos.

Heran ans Werk mit laf'rer, fleiß'ger Hand,
Heran ans Werk mit frommem, brünst'gem Geb'n!
Das deutsche Volk, das teure deutsche Land,
Es kann, es wird, es muß ein'st auferstehn.

Das neue Jahr.

Nur wenige Tage trennen uns noch vom Jahreswechsel. 1918 geht dahin. Das Jahr, in dem wir noch ein Volk voller Hoffnung waren. Ueber dem Leitartikel, der es grüßte, stand das Hundenburgwort: „Mit Gott werden wir es schaffen“, und in dieser Zuversicht gingen wir hinein, still und stark. In seinem Neujahrsgruß an Heer und Marine hatte unser Kaiser gesagt: „Noch hoffen unsere Feinde mit Hilfe neuer Bundesgenossen (Amerika) Euch zu schlagen und dann für immer Deutschlands in harter Arbeit erkämpfte Weltstellung zu zertrümmern.“ Aber er fuhr fort: „Es wird ihnen nicht gelingen. Im Vertrauen auf unsere gerechte Sache und unsere Kraft sehen wir mit fester Zuversicht und stählernem Willen auf das Jahr 1919.“ Das taten wir Frauen der Heimarbeiterinnenbewegung mit ihm. Wir vertrauten unserer guten Sache und dem festen Willen unserer Verteidiger. Wir vertrauten auch dem Durchhaltewillen unserer Volksgenossen trotz mancher üblen Reden, die man hörte. Für uns gab es nur ein Ziel: Draußen und daheim nicht müde zu werden, bis Deutschlands Zukunft gesichert war.

Wie steht es jetzt um Volk und Vaterland so ganz anders aus, als vor Jahresfrist!

Leute, die sich Deutsche nennen, rühmen sich, daß sie mit ungezählten Summen fremden Geldes seit Januar 1918 erfolgreich an der Zermürbung unseres Feldheeres gearbeitet haben. Deserteure, also Eidbrüchige, Lumpen, wurden von ihnen mit falschen Pässen und — Geld versehen auf die Front losgelassen und üben dort ihr schändliches Berufsdingewort. Besonders in der Steppe, wo viel Unrechtes geschehen

zu sein scheint, waren sie mit gutem Erfolg zersetzend tätig. Sie waren es, die die Stunde vorbereiteten, in der Ludendorffs Nerven versagten, weil er Truppen fand, deutsche Truppen, die nicht mehr ihre Pflicht taten. Der elende russische Jude Zoffe rühmt sich ja sehr selbst, wie viele Hunderttausende von Kubeln er nach Deutschland geleitet habe, um auf uns „die Segnungen der russischen Revolution“ zu übertragen. Und wir spüren nun täglich und stündlich, in wie großem Umfange ihm das gelungen ist, und wie es nur noch eine Frage der Zeit zu sein scheint, daß auch bei uns die maßvolleren Mehrheitssozialisten — die aber auch kalten Blutes den Heimarbeiterinnen das tägliche Brot nehmen — von den deutschen Bolschewisten, den Spartakusleuten, abgelöst werden.

Jedenfalls hat fremdes Geld und deutsche Verworfenheit gemeinsam erreicht, daß die Hoffnungen, mit denen wir das Jahr 1918 begrüßten, zerschanden wurden. Es war nicht nur die Bahl der über das Meer gebrachten amerikanischen Truppen — sie war von unserer Obersten Heeresleitung völlig richtig eingeschätzt — es war auch nicht nur die tatsächliche Uebermacht an Munition und Material, an neuen Eisenbahnverbindungen hinter der französischen Front, an Kraftwagen und Tanks —, es war zu einem großen Teil die Mutherrigkeit deutscher Truppen, die dem Gifte der Verhöhnung erliegen waren, was uns schwach machte. Deutsche Gefangene machten Ausagen, die unsere militärischen Maßnahmen dem Feinde verrieten — Schuld auf Schuld wurde gehäuft: die Tapferkeit und Zuverlässigkeit der vielen getreuen Truppen reichte bei der Ueberzahl der Feinde nicht aus, unseren letzten Offensiven die geplanten Erfolge zu sichern. Es ging dem Niedergang zu.

Aber noch immer hofften wir, wir in der Heimat und das getreue Frontheer, während sowohl daheim wie draußen schon jouno so viele Verräter am Werke waren, des Vaterlandes Zukunft preiszugeben. Ob sie die Tatsache selbst gewollt haben, bleibe dahingestellt. Erreicht haben sie sie. Es ist ein ganz besonders hartes Geschick für uns alle, daß gerade die von uns allen so geliebten „blauen Jungen“, des Kaisers Stolz, die Marine, zum Totengräber deutscher Macht und Herrlichkeit wurden. Die Annahme der schmachlichen Waffenstillstandsbedingungen, ohne noch einmal zur nationalen Verteidigung aufzurufen, ohne auf die Versicherung der Obersten Heeresleitung zu hören, daß wir wohl noch einige Monate kämpfen und einen besseren Frieden erzielen könnten, war Schuld der damaligen Regierung. Wir Frauen schämten uns damals und schämten uns heute noch dieser Feigheit. Aber die Treue, den Eidswur brach die Marine. Alle Wasser des deutschen Meeres wuschen diese Schande nicht von ihr ab. Armer Kaiser! Wie hoch dachtest du von deinen blauen Jungen! Wie erbärmlich hat sich ihre Mehrzahl erwiesen! Was auf die neusten Tage! Der Engländer achtet ehebürdige Gegner. Weddigen's Boot — U 9 — sollte deshalb mit seiner Zustimmung nicht ausgeliefert werden. Die Lumpen von Kriegslenten, die es zurzeit führen, brachten es doch nach England, um — nicht der dafür zu empfangenden 500 Mark verlastigt zu gehen! Das wollen Deutsche sein? Pfui Teufel! — Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man solche Handlungen hört. Kein Wunder, daß wir zugrunde gehen.

Aber noch nicht genug von der Marine. Berlin hat ja zurzeit das zweifelhafte Glück, als Heberbleibsel des unjetigen 9. November, die sogenannten Volksmarinebrigaden in seinen Mauern zu beherbergen. „Zum Schutz“, behaupten manche. Wie der

Schuh ausieht, dafür ist unser Kaiserschloß, das verulkete, geplünderte, ein Beweis. Dafür zeugt auch der heilige Abend 1918 mit seiner Schießerei um Schloß und Marktplatz. Es ist wohl wahr, was jener in Flandern gefallene Marineoffizier zu seinen Angehörigen sagte: „Ihr macht zuviel aus der Marine. Ihr kennt sie nicht. Euer Hehntel sind prachttolle, zuverlässige Menschen. Prachtige Leute aus Pommern, Preußen, Mecklenburg, Holstein; auch prächtige Leute aus Binnen-Deutschland. Aber die anderen neun Hehntel, das ist der Abhub aus den Hafenstädten, Leute, auf die kein Verlaß ist und mit denen wir immer Not haben.“ Er hat wohl recht gehabt. Wir Leute im Lande glaubten es nicht. Jetzt begreift man allmählich, daß unsere Marine aus zweierlei Holz geschnitten war, und daß ein Teil wurmfressig und faul war bis ins Mark. Eigene Maschinengewehre zwangen die treue Besatzung so manches U-Boots zum Hissen der roten Fahne. Als eins unserer Schiffe ausgeliefert wurde und der englische Offizier an Bord kam, brachte die erbärmliche Besatzung — ein Hoch auf England aus! Der Engländer beachtete sie nicht, ging auf den deutschen Offizier zu und sagte ihm: „Es tut mir sehr leid um Ihre Willen.“ England hat schon erklärt, daß noch nie eine Flotte ein so schwachvolles Ende genommen habe.

Und das muß man erleben, von deutschen Männern erleben! Da sagt man wirklich: „Gottlob, daß wir Frauen das Stimmrecht bekommen haben und in Zukunft Einfluß üben können! Wir wollen nicht, daß es solche Lumpen in Deutschland gibt. Wir wollen nicht, daß sie Uniform tragen, hervorgehoben sind. Wir wollen, daß sie flüchten, soweit immer sie ihre Füße tragen. Deutsche Frauen beachten sie!“

Soll auch noch von unserem Heer geredet werden, das jetzt allmählich in die Heimat zurückkehrt? Die Truppen aus der Etappe zum Teil auch so, daß man sich ihrer schämt, und daß es kein Freuden gibt. Heeresgut — Vaterlandsgut — versetzt, verschärft, verschleubert. Waffen den Feinden für ein Lumpengeld ausgeliefert (Belgien), die dann dieselben Waffen auf unsere zurückstehenden Truppen richteten! O, Herr, was ist aus Deutschland geworden, die Schmach, die Schmach!

Aber andere Truppen sind stramm und stolz in die Heimat zurückgekehrt, mit Kokarden und Wajchen und schwarzweiß-roten Fahnen. Gott segne sie, die Manneszucht und Treue hielten!

Aber auch ihnen nimmt man die Waffen ab! Unser Heer, unser ganzes Volk ist wehrlos. Alle Uebergänge der Franzosen und Belgier und Schotten müssen wir uns gefallen lassen. Die Amerikaner scheinen sich noch am besten zu benehmen. Auch über die Engländer hört man Tragisches aus dem besetzten Gebiet. Aber Schande ist alles! Vor jedem fremden Offizier muß der deutsche Bürger ausweichen und ihn grüßen! Von abends um 7 Uhr ab darf niemand mehr ausgehen bis morgens um 6 Uhr. Die Franzosen haben die Gaarhöfen mit Beschlag belegt und hindern den überrheinischen Warenaustausch. Was soll nur werden?

Wehe den Besiegten!
Wehe denen, die sich unterwarfen, solange Sichwehren noch möglich war!

Englische Offiziere sagen jetzt selbst, wie gut es für sie gewesen sei, daß wir das Waffenstillstandsangebot gemacht hätten. Nur 6—8 Wochen hätten sie noch aushalten können. Da steigt es einem hoch in der Kehle. Noch 6—8 Wochen! Und wir hätten noch mindestens 4 Monate durchhalten können! Weh' denen, die das Vaterland dem Feinde ausgeliefert haben! Weh' denen, die nicht Treue hielten!

„Es ließ ein Volk, der Treu' und Ehre bar.“
Nun stehen wir an der Pforte des neuen Jahres. Nicht mit hoffenden Herzen wie sonst. Gedeemütigt, zertrüßelt, nutzlos schauen wir in die Zukunft. Immer wieder schämt man sich, ein Deutscher zu sein.

Und doch lieben wir die Erde, die uns trägt, das Land, das unsere Kindheit sah, das Volk, das unsere Sprache spricht. Wir dürfen nicht nutzlos sein. Wir müssen hoffen, daß es in ferneren Zeiten noch eine deutsche Zukunft gibt, und auf die müssen wir hinarbeiten.

Wohl wissen wir, daß schwere, schwerste Zeiten noch vor uns liegen. Kommt der Bolschewismus als Ablösung der Regierung der Mehrheitssozialisten doch noch bei uns aus Ruder, dann bringen die Truppen der Entente bei uns ins Land, „um uns vom Bolschewismus zu befreien“, und dann haben unsere Feldgrauen unsere Grenzen über vier Jahre umsonst verteidigt. Schon scheinen allerhand Unstimmigkeiten innerhalb der Entente einzuleben. Das englisch-französische Abkommen über Syrien von 1916 befriedigt nicht mehr, in Nordafrika sollen die italienischen Truppen durch englische ersetzt werden. In unserem armen Vaterlande sind in den besetzten Gebieten jetzt Truppen aller Feinde. Sollen sie schließlich auf deutsche im Boden ihre Wagensätze auskämpfen? Wehe den Besiegten!

Und wenn uns diese Not auch erspart bliebe, andazweie bricht uns. Wir stehen vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Deutschen Reiches. Geld, das wir gar nicht mehr haben, wird schiffelweise ausgegeben, um bei Arbeitern und Angestellten eine für die augenblickliche Regierung günstige Mehrheit in der Nationalversammlung zu erreichen. Gearbeitet wird weniger denn je. Gestreikt überall. Und dabei müßten wir jetzt schaffen, wie wir noch nie geschafft, um in angespanntester Pflichterfüllung zu erreichen, daß deutsche Leistung irgendwie auf dem Weltmarkte wieder zur Geltung kommt. Arbeiten wie nie zuvor und beten, wie wir es in den gesicherten Tagen des Friedens längst nicht mehr alle taten: es ging ja auch so!

Nun hat uns eigene Schuld in tiefste Tiefe geführt. Den Völkern der Welt sind wir ein Spott geworden. Soll deutsches Wesen immerdar verloren sein? Nein und abermals nein! Wir müssen an uns arbeiten und unsere Kinder erziehen, daß sie werden, wie wir nicht waren, damit sie durchhalten, wenn einst die Stunde von Deutschlands Auferstehung kommt. Und bis dahin müssen wir schaffen und schaffen wie Frontknechte, um die Ketten loszuwerden, mit denen die Feinde uns jetzt fesseln werden. Langsam, langsam, Schritt für Schritt, Stunde für Stunde dem Ziele zu: ein lauterer, treues Volk, das für sein Deutschtum nicht nur sterben, sondern auch hungern kann, und das im festen Glauben auf den, der ihm so oft Durchhelfer war, endlich reif wird für eine Auferstehung, eine Zukunft, wie Gott sie für uns bereit hielt. Wir aber waren ihrer noch nicht wert.

So geht es hinern ins neue Jahr. Wir Frauen mit neuen Rechten. Wählen sollen wir und wollen wir. Nur solche Männer und Frauen wollen wir wählen, die mitarbeiten wollen an Deutschlands Auferstehung. Wir müssen durch Tiefe in die Höhe, durch Not und bittere Armut zum Aufstieg, aus Gebrochenheit zu neuer Kraft. Dazu gebe uns Gott, der Herr, das echte, rechte Deutschtum, befreie uns von den Ketten des Internationalismus, lasse uns Deutsche werden, die ihn fürchten und sonst nichts in der Welt.

Dann, aber auch nur dann wird unser armes Deutschland dennoch eine Zukunft haben.

Die Wahlpflicht der Frau.

Nur wenige Wochen trennen uns noch von dem Tage, an dem das deutsche Volk an der Wahlurne über sein zukünftiges Geschick entscheidet. Soll nutzloser Trauer sehen viele diesem Tage entgegen in der Sorge, daß uns doch nichts mehr retten, nichts unserer Untergang mehr aufhalten kann. Gewiß, vieles ist vernichtet, vieles ist unrettbar verloren. Der Feind steht im Lande, unsere Lebensmittel reichen nur noch für kurze Zeit; wertvolle wirtschaftliche Güter werden jeden Tag verborben und vergeudet, der Staatsbankrott droht, und ein Adolf Hoffmann will dem Volk seinen letzten Trost, seine Religion, nehmen. Dahin haben sieben Wochen Revolutionsregierung uns gebracht; die herrliche neue Freiheit, die den Heimarbeiterrinnen verbieten will, weiter im eigenen Heim zu arbeiten, hat schon zu blutigen Zusammenstößen zwischen ihren Anhängern geführt, aber doch ist noch nicht alles verloren. Die Eigenschaften, die uns mit so stolzer Bewunderung, so heißer Liebe zu unserem deutschen Volk in den Augusttagen 1914 aussuchen ließen, sie können doch nicht verloren sein, sie sind nur verschüttet durch Selbstsucht und Gleichgültigkeit, durch all das häßliche, das dieser lange Krieg hervorgebracht hat, wir müssen sie wieder ausgraben, wieder wachrufen. Dazu gibt uns das Wahlrecht Gelegenheit. Jetzt müssen sich die Weiber scheiden. Alle, die im August 1914 mitjubelten, im August 1918 mitstöhnten über unerträgliche Lasten, sie müssen jetzt Farbe bekennen, sie müssen nun zu den Bejahern oder Beneinern treten. Zu klar ist jetzt die Fragestellung: Wollen wir ein Deutschland, ohnmächtig, machtlos, der Spielball und Lohnklave seiner Feinde, oder wollen wir, daß es wieder aufblüht zu alter Macht und Herrlichkeit? Wollen wir ein glaubensloses, religionsloses, wurzelloses Geschlecht heranwachsen sehen, oder wollen wir, daß unsere Kinder aufwachsen, geführt von Anfang an zu dem, der ihres Lebens innerster Hort und Halt sein kann? Wollen wir, daß unsere Industrie vernichtet, unsere Arbeiterschaft, brotlos geworden, zum Auswandern gezwungen werde, oder wollen wir den Weltmarkt wieder erobern mit den Erzeugnissen einer gesunden, entwideltten, gut entlohnenden Arbeiterschaft? Wollen wir ein Land, in dem eine kleine Minderheit, von niemand gewählt, regiert, oder wollen wir eine gerechte Vertretung des gesamten deutschen Volkes?

Wir könnten noch lange weiterfragen. Wir können noch lange weiterfragen. Ein elendes, ohnmächtiges Land mit vernichtetes Industrie und Landwirtschaft, mit sittenlosem, religionslosem Volk unter

sozialdemokratischer Gewalt Herrschaft bekommen wir und verdienen wir, wenn wir nicht am Wahltag unsere Pflicht tun, wenn wir nicht wählen und so wählen, daß Recht und Sitte, Freiheit und Ordnung siegen, daß wir wieder aufbauen können, was zerstört ist, daß unsere Kinder in einem glücklicheren Lande wohnen können, als in dem besiegten, entehrten, gemordeten, unglücklichen und doch so heißgeliebten Vaterlande.

Margarete Wolff.

Abschaffung der Heimarbeit?

Der „Konfektionär“ veröffentlicht die Antworten, die er auf eine Umfrage bei den Interessenten der Damenkonfektion nach der Stellung zur Heimarbeit erhalten hat. Sie seien hier ganz kurz wiedergegeben. Zuerst hat sich der Vertreter der Unternehmer geäußert. Er findet den Gedanken einer zentralisierten Fabrikation in hellen, luftigen Arbeitsräumen, mit Ausnutzung aller in Frage kommenden Technik, mit geregelter Arbeitszeit und offener Lohnpolitik durchaus bestechend. Aber der Ausführung stellen sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Unmöglich ist es, die notwendigen Räume zu finden oder herzustellen, ausichtslos, die Tausende von Maschinen, Motoren, Kraft-, Lichtanlagen usw. zu finden. Einer Industrie, die unter schwierigsten Bedingungen den Weltmarkt wiedererobern soll, gleichzeitig eine neue Betriebsform aufzwingen zu wollen, nennt er „ein Wagnis so ungeheurer Art, daß man an dieser Forderung nur die Kühnheit bewundern kann“; die Ausführung dieses Planes würde eine blühende Industrie an den Abgrund bringen. Und er schließt: „Ist unsere Zeit geeignet für ein so gefährliches Wagnis? Darf in einer solchen Zeit etwas — auch nur das kleinste — aufs Spiel gesetzt werden? Könnte man's verantworten vor der heute noch blühenden Industrie, vor dem Volk, vor der Zukunft? Ich glaube: Nein!“

Der Vorsitzende der Meisterverbände wünschte, daß die Heimarbeit eingeschränkt werde. Ledige, gesunde Frauen, die zu Haus niemand zu versorgen hätten, sollten in die Werkstatt gehen, dagegen solle die Heimarbeit für die Frauen, die Mütter, die Verjorgerinnen von Familienangehörigen, die Alten und Schwächlichen erhalten, bleiben. Natürlich dürften die Heimarbeiterinnen nicht zu Lohnbrüderieien verwendet werden, darum müßten auch in der Damenkonfektion die Löhne tarifiert werden, wie es von Meistern und Arbeitnehmern schon im Jahre 1911 vorgeschlagen worden sei.

Die Vertreterin unseres Gewerkschaftsbundes sagte: „Die Heimarbeit muß erhalten bleiben aus ethischen Gründen; denn ein wirkliches Heim für Mann und Kind kann nur die Frau schaffen, die zu Haus bleiben kann; die Frau, die nicht gesund genug für Fabrik- oder Werkstattarbeit ist, darf nicht zur Almosenempfängerin herabgedrückt werden. Die Heimarbeit muß erhalten bleiben aus volkswirtschaftlichen Gründen: Unsere Volkswirtschaft braucht jetzt auch die halben Kräfte; sie braucht die Heimarbeit als Füllarbeit für das Land. Doch wozu wiederholen, was wir alle wissen. Alle Interessenten: Unternehmer, Meister und Heimarbeiterinnen, wollen die Heimarbeit erhalten; abschaffen wollen sie allein die Schneiderverbände, die nur insofern Interessenten sind, als sie die ihnen unbequeme Konkurrenz ausschlagen wollen. Sie sollen lieber ihren Einfluß auf die Regierung geltend machen! Es ist doch sehr leicht, Gesetze zu machen. Durch einen Federstrich könnte die Heimarbeit gesunden. Gebt den Heimarbeiterinnen ausreichende, gesetzlich geschützte Löhne, und keine wird länger als acht Stunden arbeiten, keine wird freiwillig in ungesunder, schlechter Wohnung leben, keine wird Werkstatt- und Fabrikarbeiterin unterbeteten. Aber es scheint ja den Herren richtiger zu sein, die Abschaffung der Heimarbeit zu fordern, wenn auch die Industrie dabei ruiniert wird, viele alte Meister brotlos werden, unzählige Heimarbeiterinnen bitterster Not, Heftem Wend anheimfallen.“ Die sozialdemokratischen Theorien sind dann doch gerettet.“

Soziale Rundschau.

Auskunft für Kriegsbeschädigte. Die lange Dauer des Krieges hat uns eine ungeheuer große, nicht vorhergesehene Zahl von Kriegsbeschädigten Heeresrentklassen gebracht. Die moderne Waffentechnik hat Verletzungen und sonstige Schädigungen der Gesundheit in größter Mannigfaltigkeit verursacht. Die Fürsorgegesetzgebung, die man in Friedenszeiten lange vor dem Kriege geschaffen hat, war auf solche gewaltige Aufgaben und Anforderungen nicht zugeschnitten. So ist es wohl verständlich, daß sich vielfach Weiterungen und Unzu-

träglichkeiten aller Art für die Kriegsbeschädigten ergeben. Überall im Lande haben sich darum die Kriegsbeschädigten zusammengeschlossen, um ihre Interessen gegenüber dem Staat und gegenüber der Öffentlichkeit gemeinsam zu wahren. Mehrere größere Verbände von Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmern, die sich über das ganze Reich erstrecken, sind entstanden, um den Wünschen und Forderungen der Kriegsbeschädigten Nachdruck zu verleihen, und um den einzelnen bei der Inanspruchnahme des schwer zu übersehenden Gebietes der gesetzlichen und bürgerlichen Fürsorge mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. In diesem Sinne leistet der unter dem Vorsitz unseres getreuen Freundes, des Reichstagsabgeordneten Behrens, stehende „Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer“ hervorragende Arbeit. Seine Reichsgeschäftsstelle, Berlin SW 68, Kochstraße 9 III, ist zu jeder Auskunft und Raterteilung in Angelegenheiten, die Kriegsbeschädigte angehen, und auch zur Auskunft über Fragen organisatorischer Art stets bereit. Auch im Lande unterhält der Verband eine Anzahl von Auskunftsstellen. Der Verband ist politisch und religiös vollkommen neutral. Überall im Reich hat er Landes- und Bezirksverbände, sowie Ortsgruppen errichtet. Wer von unseren Mitgliedern für Mann, Sohn oder Angehörige von Freunden Auskunft in Sachen von Kriegsbeschädigten oder Heeresrentklassen haben möchte, wende sich an die oben genannte Reichsgeschäftsstelle.

Wirtschaftliche Sicherstellung der Kriegsbeschädigten.

Die sogenannten „reinen Kriegsbeschädigtenvereinigungen“ geben an, nur Kriegsbeschädigte aufnehmen zu wollen, und vertreten den Grundsatz: Besserung der Lage der Kriegsbeschädigten durch die selbst. Von einer Mitwirkung großer und einflussreicher wirtschaftlicher Berufs- und Standesorganisationen wollen sie nichts wissen, ja, sie bekämpfen diese zum Teil. Andererseits rufen sie alle Volkskreise auf zur Hilfe bei der Besserung der Lage der Kriegsbeschädigten. In Wirklichkeit kann aber für die Kriegsbeschädigten nicht durch diese allein etwas erreicht werden, sondern nur, wenn die großen Berufs- und Standesorganisationen mit für sie eintreten. Daß solches bei verständnisvollem Zusammenarbeiten der genannten Vereinigungen mit den Kriegsbeschädigtenorganisationen auch erreicht wird, zeigt das jüngst getroffene Abkommen der Arbeitnehmerorganisationen mit der Arbeitgebererschaft, dem sozialpolitisch eine hohe Bedeutung zukommt. Punkt 10 dieses Abkommens lautet:

„Zur Durchführung dieser Vereinbarung sowie zur Regelung der zur Demobilisierung, zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens und zur Sicherung der Existenzmöglichkeit der Arbeitererschaft, insbesondere der schwerverwundeten, zu treffenden weiteren Maßnahmen wird von den beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen ein Zentralausschuß auf paritätischer Grundlage mit beruflich gegliedertem Unterbau errichtet.“

An dieser Abmachung sind die reinen Kriegsbeschädigtenorganisationen unbetellig. Auch werden sie ohne Einfluß auf die zu treffenden weiteren Maßnahmen sein. Hingegen ist der eben erwähnte Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer, dem der größte Teil der Organisationen der Arbeiter und Angestellten, der Beamten und Handwerker körperchaftlich angeschlossen ist, zur maßgebenden Mitwirkung bei Regelung dieser wichtigen Kriegsbeschädigtenfragen berufen. Der Vorsitzende dieses Verbandes, Franz Behrens, gehört gleichzeitig dem Arbeitsausschuß des Demobilisierungsamtes an, wo er wiederholt erfolgreich für die Schaffung und Erhaltung möglichst günstiger Erwerbsbedingungen für die Kriegsbeschädigten eingetreten ist.

Ein **Deutsch-demokratischer Gewerkschaftsbund** ist vor kurzem in Berlin zustande gekommen. Er umfaßt unseren christlich-nationalen Arbeiterkongreß, also vor allem die christlichen Gewerkschaften, den Deutschen Eisenbahnerverband, den Lokomotivführer-, den Deutschen Techniker-, den Deutschen Handlungsgehilfenverband, das Reichsstellvertreter der Staatsangestelltenverbände und den Freiheitlich-nationalen Arbeiterkongreß, dem die Deutschen Gewerkschaften (D.G.) angehören. Der neue Gewerkschaftsbund stellt sich auf den Boden der Tatsachen, ohne den Charakter der ihn bildenden Verbände etwa preiszugeben. Er stellt die Zusammenfassung der nichtsozialdemokratischen Organisationen dar und beabsichtigt, deren Einfluß im öffentlichen Leben zu erhöhen und in gemeinsamer Arbeit die Rechte der Mitglieder überall zur Geltung zu bringen.

Deutschlands innerer Rettungsweg. In der schwer bedrängten Lage, in der Deutschland aus diesem Kriege hervorgeht, nach dem Verlust eines großen Teiles seiner ausländischen Hilfsquellen, wird es darauf angewiesen sein, mit um so größerer Sorgfalt alle seine inneren Quellen fließen zu lassen. Dazu ist aber eine große Steuereinkommenreform unerlässlich, und sie ist

uns durch den hocherfreulichen Erlaß von Hinzenburg vor kurzem ja auch bereits angekündigt worden. Zunächst einmal muß in den Gegenden mit starkem Großgrundbesitz ein erheblicher Teil dieses letzteren für Schaffung von Bauern-, Gärtner-, Handwerker- und Arbeiterstellen herangezogen und so die Befestigung des Landes wesentlich verdichtet und die Intensität der Bodenbebauung gesteigert werden. Die Verwirklichung dieses Planes ist ja auch, wie aus verschiedenen Mitteilungen in der Presse hervorgeht, durch das Reichsarbeitsamt bereits in Angriff genommen. Eingehendere Entwürfe von Professor Sering und Dr. Franz Oppenheimer liegen vor, Landbesitzerverbände sollen gebildet werden, die kommende Vermögenssteuer wird auch in Grundbesitz gezahlt werden können und dergleichen mehr. Aber auch im Siedlungsweisen der Städte und Industrieorte sind große Umänderungen notwendig und zu erwarten. Infolge der ganzen Umwälzung unserer Verhältnisse werden wir vielerorts in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit einer starken Ab- und Auswanderung von den Städten und Industrieorten zu rechnen haben. Das wird, wenn auch im Augenblick jetzt noch oft Wohnungsnot herrscht, an vielen Stellen zum Verstreuen zahlreicher Wohnungen und zum Wohnungsüberfluß führen. Diese Umstände werden einen starken Druck auf die Boden- und Baupreise ausüben, und in der gleichen Richtung wird die Politik der öffentlichen Körperschaften und das allgemeine Bestreben der Bevölkerung nach weiträumigerer Siedlung und Ermöglichung eines eigenen kleinen Garten- und Landbaues wirken. Behauungsbestimmungen, die die Mietkassernen sehr erschweren oder ganz verbieten, das Kleinhaus dagegen weitgehend erleichtern, eine gründliche Reform des Enteignungsrechtes, positive Förderung des Kleinhauses mit Landzulage durch Finanzmaßregeln und Nahverkehr werden das Ihrige tun. Unter dem Druck aller dieser Umstände wird das Wohnungs- und Siedlungsweisen auch unserer großen Städte und Industriezentren vermuthlich eine erheblich andere Gestalt gewinnen, und das wird sehr wohlthätige Folgen haben. Es wird uns auf diese Weise möglich sein, Ersparnisse im Städtebau zu erzielen, der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung ein Nebeneinkommen durch eine eigene kleine Bodenkultur zu erschließen und auf die Gesundheit der Bevölkerung und der Geburtenziffer vorteilhaft einzuwirken. So eröffnet eine gründliche Siedlungsreform in Stadt und Land in der Tat erhebliche Hilfsquellen und stellt sich als ein Rettungsweg für das neue, werdende Deutschland dar.

Die Deutsche Volksversicherung legt Wert auf die Mitteilung, daß ihr Geschäftsbetrieb selbstverständlich von den politischen Ereignissen in keiner Weise berührt worden ist. Im Gegenteil, im Oktober war der Abschluß neuer Versicherungen doppelt so groß, als im vorhergegangenen Monat September, und voraussichtlich wird das Gesamtergebnis dieses Jahres so groß sein wie das Ergebnis der vorherigen fünf Jahre zusammen. Es ist noch hinzuzufügen, daß die Deutsche Volksversicherung mit ihrem Charakter ja in die neuen Verhältnisse besonders gut hineinpaßt. Ihr Betrieb wird von den Berufsorganisationen getragen, und der Geschäftsgewinn fließt den Versicherten zu. In dieser Gemeinnützigkeit gefüllt sich die unbedingte Sicherheit des Unternehmens, die nicht nur durch die angeschlossenen Berufsorganisationen verbürgt wird, sondern auch durch die Tatsache, daß durch den ständigen Neuzugang von Versicherungen immer neue Beiträge einkommen und auf diese Weise immer mehr Gelder zur Sicherung des Unternehmens zur Verfügung stehen.

Das **Wohlfahrtsamt in Frankfurt a. M.** hatte die interessierten Behörden, Fürsorgevereine, Polizeiamter und Privatpersonen zu einer Tagung am 10. und 11. Oktober 1918 eingeladen, auf welcher eine Aussprache über die bisherigen Erfahrungen in der Fürsorge der sittlich Gefährdeten, über die geeignetsten Maßnahmen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und über die Stellungnahme zu den dieses Gebiet betreffenden neuen Gesetzentwürfen genommen werden sollte. Dem Grundsatze getreu, daß alle verschiedenen Richtungen gleichmäßig zur Meinungsäußerung kommen sollten, stalteten am ersten Tage, nachdem zuvor einige vorbildliche Einrichtungen der Gemeindeverwaltungen in Bielefeld, Altona und Frankfurt a. M. beschrieben worden waren, nacheinander drei konfessionelle Fürsorgevereine einen Bericht über ihre bisherige Tätigkeit ab. Ganz besonders sympathisch berührte dabei der warme Ton, der die Ausführungen der Vertreterin der katholischen Vereine, Frau Agnes Reuhaus aus Dortmund, durchzog, bis mit ihrer vollen Hingabe an diese schwere Arbeit, mit ihrer mütterlich-verstehenden und verzehenden Art, die sie trotz aller Festigkeit der Anschauungen über Recht und Unrecht den Gefallenen gegenüber empfindet, schon zahllosen Unglücklichen geholfen hat. — Am Nachmittag sprach Herr Professor Dr. Maier über die Abgrenzung der Fürsorgearbeit zwischen Polizei, Justiz, Für-

sorgevereinen und Gemeinde, die alle gegenseitig helfend ineinanderzugreifen sollen. War bisher die Polizei das Hauptorgan in der Bekämpfung der Unsitlichkeit, so sollen seiner Auffassung nach künftig die Fürsorgevereine die Hauptträgerinnen derselben sein und dabei von einer gemeinlich angestellten, ausgebildeten Schwester zusammenschließen unterstützt werden, der die Befugnisse einer Polizeiaffistentin zuerkannt werden müssen. Denn Vorbeugen ist hierbei eine der wichtigsten Pflichten, und eine mildere Handhabung der polizeilichen Kontrolle (z. B. auch durch sogenannte „Schwaußichten“) kann häufig großen Wert haben. Natürlich handelt es sich hierbei immer in erster Linie um die Gefährdeten oder noch am Anfange vom Wege des Lasters Stehenden. Ueber die Maßnahmen für das große Heer der schon seit lange Gesunkenen, die doch dauernd verfallen bleiben, wurde an anderer Stelle beraten. — Die Aussprache ergab keine besonders ins Gewicht fallenden Meinungsverschiedenheiten, es seien denn zwei sich entgegengesetzte Ansichten von Ärzten, von denen der eine für Privatbehandlung der Erkrankten als der menschlich schonenderen, der andere für öffentliche, als der wirksameren und geeigneteren zur Verhütung weiterer Verbreitung der Krankheit eintrat. Erfreulich war das Betonen einiger Redner von der Wichtigkeit ausreichender Existenzmöglichkeit für die alleinstehende Frau, also genügender Löhne, ferner der Hinweis auf vernünftige Erziehung zu edleren Tugenden, als leichte Vergnügungen und Befriedigung der Pubeszenz bieten können. — Etwas mehr plagten die Besucher am folgenden Tage aufeinander, als die Mittel im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten und die neuen Gesetzentwürfe gegen die Verhinderung der Geburten und Schwangerschaften besprochen wurden. Dies gilt besonders von der mancherorts in Aussicht genommenen Anzeigepflicht der Ärzte als einem Mittel, welches der Ausbreitung der Krankheiten entgegenwirken könne. Professor von Dühring sprach sich ganz entschieden für die Anzeigepflicht aus, andere Ärzte dagegen nicht. Es ist traurig, in welcher erschreckender Weise die Geschlechtskrankheiten jetzt im Kriege zugenommen haben. Auch über die Frage des Vorbestehens oder des freien Umherwandelns der Prostituierten gingen die Meinungen auseinander; die meisten Stimmen erhoben sich für Abschaffung der Kasernerung. Sollte Einmütigkeit hingegen herrsche darin, daß die Verklammerung wohl dem Verbot einer respektvolleren Verbreitung von schwangerschaftshindernden Mitteln, nicht aber ihrem völligen Verbot zustimmen könne, wie es das neue Gesetz vorsieht. Ein solches greife zu tief in das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen ein, und die Frage hänge zu eng mit den ökonomischen, beruflichen und gesundheitlichen Bedingungen der Familien zusammen. Ganz besonders dürfe auch keine Bestimmung getroffen werden, welche dem Mann die freie Verfügung in dieser Beziehung läßt, während sie die Frau bedingungslos seinem Willen unterwirft. Eine bessere Wohnungsfürsorge, Mutter- und Säuglingspflege und soziale Schutzgesetzgebung wird hier weit größeren Segen stiften als gesetzliche Zwangsbestimmungen. — So verlief die Tagung unter reichen Anregungen für praktische Arbeit sowie Gelegenheit zur Klärung der Ansichten. Daneben hatte jeder Teilnehmer den erfreulichen Eindruck, daß die verschiedensten Richtungen und Weltanschauungen hier auf einem gemeinsamen Boden zusammenkamen und einträchtig miteinander daran arbeiteten, den Kampf gegen eines der größten und verderblichsten Uebel der Menschheit aufzunehmen.

Der Ausschuss der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beschäftigte sich in zwei Sitzungen, an denen die zuständigen Reichsämter und preussischen Ministerien teilnahmen, mit der Frage, durch welche Mittel am wirksamsten der drohenden Masseneinschleppung der Geschlechtskrankheiten in die breiten Volksschichten gesteuert werden könne. Voraussetzung für alle zu ergreifenden Maßregeln ist eine möglichst genaue Erfassung aller geschlechtskranken Mannschaften bei der Entlassung aus dem Heeresverband; die noch Ansteckungsfähigen sind bis zur Genesung zurückzubehalten, die nicht mehr Ansteckungsfähigen, aber noch Behandlungs- oder Beobachtungsbedürftigen den Beratungsstellen der Landesversicherungsanstalt zu melden. Durch Vermehrung der Fachabteilungen an den städtischen Krankenhäusern, durch Einrichtung von öffentlichen Sprechstunden, durch eine verstärkte Kasernenfürsorge sowie durch Einführung der Familienversicherung sollen die Gelegenheiten zur Behandlung vermehrt und erleichtert werden. Eine großartige Aufklärungsarbeit, die sich an alle Volksschichten wenden soll, wird gemeinsam mit den Landesversicherungsanstalten, den Krankenkassen, Zivil- und Militärbehörden, den Arbeiter- und Soldatenräten sofort ins Werk gesetzt werden. Notwendig ist ferner eine schnelle Umgestaltung der Ueberwachung der Prostitution. Schon vor der endgültigen Regelung der ganzen Materie durch die Nationalversammlung sollen die Anstands- und ordnungs-

polizeilichen Ausnahmebestimmungen sofort beseitigt, die Sittenpolizei soll überall in ein reines Gesundheits- und Pfllegeamt umgewandelt werden. Im ganzen Reich werden in aller nächster Zeit Fortbildungskurse für die Ärzte in der Frühdiagnose und Frühbehandlung der Geschlechtskrankheiten abgehalten werden; auch werden überall Untersuchungsstellen eingerichtet, an welche das von den Ärzten zur Diagnosenstellung entnommene Material eingesandt werden kann. — Im Verfolg dieser Verhandlungen haben am 4. Dezember Reich und Bundesstaaten mit Unterstützung der Landesversicherungsanstalten eine großzügige Aktion zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ins Werk gesetzt. Es sollen in Stadt und Land alle Geschlechtskranken soweit möglich ermittelt und unentgeltlich behandelt werden. Ein Zentralkomitee mit dem Sitz in Berlin soll die Organisation dieses Werkes unterzüglich in die Wege leiten.

Adolf Wagner und die Kriegerheimstätten. Das letzte Wort, das Adolf Wagner dem deutschen Volke gesagt hat, ist ein Aufruf für die große Sache der Kriegerheimstätten und Bodenreform. Es bildet gleichsam das sozialpolitische Vermächtnis des großen Lehrers. Der getreue Eckart unseres Volkes mahnt:

„Den ersten Schritt zu einer organischen Reform wollen die bodenreformertischen Bestrebungen zur Schaffung von Heimstätten für unsere heimkehrenden Krieger und deren versorgungsberechtigte Hinterbliebene tun. Werden diese Bestrebungen in Gesehform übergeführt, dann ist in der Tat ein Werk geschaffen, das geeignet ist, einen körperlich und sittlich gesunden Volkswachstum zu sichern, die Wehrkraft des Volkes zu erhöhen und die Erträge des heimischen Bodens zu steigern! Wir müssen zu einem neuen „deutschen Frieden“ kommen, der hoffentlich ein besserer wird als der, der bisher auf der Erde geherrscht hat, und in dem zuletzt auch die wahren Interessen der anderen vertreten sein werden. Das kann aber nie Wahrheit werden ohne feste ethische Grundsätze auch im Wirtschaftsleben, wie sie die Bodenreform zur Geltung bringen will! An ihr muß deshalb helfen, wer eine Mitverantwortung für unseres Volkes Zukunft fühlt!“

Aus unserer Zeit.

Der Dank des Vaterlandes. Kameraden! Die Vorarbeiten zu einem großzügigen Ansiedlungswert sind im Gange, die Ausführung wird unverzüglich beginnen und so schnell gefördert werden, wie der gegenwärtige Mangel an Baumaterial, Kohlen und Transportmitteln es gestatten. Da die Regierung und alle Parteien hierin einig sind, wird die Nationalversammlung dem Werke ohne jeden Zweifel freudig zustimmen. Die heimkehrenden Krieger sind die ersten, diesen Dank des Landes zu empfangen, das sie mehr als vier schwere Jahre hindurch, in tausend Schlachten unbeflegt, mit ihren Leibern beschützt haben. Den Kriegsteilnehmern, die bis zu ihrer ordnungsmäßigen Entlassung ihre Pflicht getan haben, will Deutschland, sobald es geschehen kann, eine Heimstätte schaffen. Auf billig erworbenem Lande mit billigem öffentlichen Gelde werden für Landwirte, Gärtner und ländliche Handwerker Hunderttausende von Stellen errichtet, für städtische Arbeiter, Angestellte, Beamte und Angehörige verwandter Berufe Häuser in Gartenstädten und Gartenvorstädten erbaut und gegen mäßige Verzinsung der Selbstkosten übergeben werden. Das große Werk ist schon begonnen, bis zu seiner Vollendung wird eine Reihe von Jahren hingehen, in dieser Zeit werden die neuen Siedler sich den ihnen übertragenen Besitz durch schwere, aber auch lohnende und freudige Arbeit zu eigen machen müssen. Mit einer Todesverachtung und einem Opfermut, wie die Welt sie bisher nicht gekannt hat, habt Ihr fünfzig Monate hindurch Eure Pflicht, die heimatische Erde zu schützen, erfüllt, jetzt will die dankbare Heimat Euch zu freien Herren auf deutschem Grund und Boden machen. Daß dieses hohe Ziel nur durch Eure eigene unermüdete Mitarbeit erreicht und gesichert werden kann, wird es in Euren Herzen nur desto tiefer befestigen. Habt nur noch kurze Zeit Geduld! Helft unserem wunden Vaterlande über seine schwerste Zeit hinweg; rettet es noch einmal durch deutsche Manneszucht und beachtlichen Ordnungssinn, dann bereitet Ihr Eure eigene Zukunft, Euer eigenes Glück.

v. Hindenburg.

Wer war Spartakus? Die Spartakusgruppe bildet die schärfste Partei der „Unabhängigen Sozialdemokraten“, welche bekanntlich die Diktatur des Proletariats aufzurichten will. Sie hat ihren Namen entlehnt von einem entlaufenen Sklaven, der im Jahre 73 vor Chr. zunächst in Rom und bald in ganz Italien eine Sklavenrevolution ins Leben rief. Er kamte aus Thrakien. Seiner Verebtsamkeit folgten sogleich 70 Gladi-

toren einer Fechter Schule in Kapua. Die Bande setzte sich am Fuße des Vesuv fest, fand bald großen Zulauf und zog nun plündernd in ganz Kampanien herum. Klobius Glaber zog ihm mit 3000 Mann eines Militzheeres entgegen, konnte aber nichts erreichen. Der Sklavenkrieg nahm immer größere Ausdehnung an. Überall erhoben sich die Sklaven, bald hatte Spartakus ein Heer von 40 000 Mann, das aber aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt war und so eine einheitliche Führung erschwerte. Uneinigkeiten brachen aus, teilsische und germanische Sklavenhaufen trennten sich und zogen zucht- und zügellos bis zu den Alpen einerseits und bis nach Sizilien andererseits. Erst dem Crassus gelang es, mit acht Legionen die einzelnen Gruppen, die fürchterlich im Lande hausten, zu vernichten. Den Plan, in Thrakien ein eigenes Reich zu gründen, vermochte Spartakus nicht durchzuführen. In einer Winterschlacht bei Petelia im brutischen Gebirge fand er nebst einem großen Teil seines Heeres den Tod. 6000 wurden gefangen genommen und längs der Appischen Straße gekreuzigt. Den Rest vernichtete Pompejus in Norditalien. Die Spartakusleute waren also Räuber und Plünderer im schlimmsten Sinne — und nach ihnen benennt sich jene Partei, die unser Vaterland beherrschen will!

Aus unserer Bewegung.

Heimverband Hamburg. Es war in der Tat eine imposante Kundgebung, die wir am 4. Dezember 1918 im Conventgarten veranstalteten. Mehr als 3000 Heimarbeiterinnen und auch vereinzelt Heimarbeiter hatten sich eingefunden, um Protest zu erheben gegen die Vereinbarung, die der „freie“ Schneiderverband, Ortsgruppe Hamburg, mit dem Kriegsbekleidungsamt und dem Bekleidungsinspektorsamt des 9. Armeekorps getroffen hatte, die nämlich die sofortige Abschaffung der Heimarbeit verlangte. In sehr langen Sitzungen hatten wir einen vorläufigen Aufschub dieser Bestimmung bis zum 1. Januar 1919 durchgesetzt. In der außerordentlichen Generalversammlung am 4. Dezember wehrten sich nun die Heimarbeiterinnen ganz energisch gegen die drohenden Maßnahmen. Frä. Gisting widerlegte in ihrem Referat die Einwände, die vom „freien“ Schneiderverband gemacht wurden gegen die Heimarbeit, nämlich daß die Heimarbeit gesundheitschädlich sei, daß sie lohnbrückend wirke, und daß die Forderung des Achtstundentages bei Heimarbeit nicht aufrechterhalten werden könne, und zeigte dann, daß die Heimarbeit bestehen bleiben muß, um den alleinstehenden Frauen, unter anderen auch den Kriegserwitwen, Verdienstmöglichkeit zu geben, um den Kindern die Mutter im Hause zu erhalten, um auch die Teilkkräfte für den Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens nutzbar zu machen. Mehr als 20 Heimarbeiterinnen meldeten sich in der freien Ansprache zum Wort und forderten, daß man ihnen die Freiheit belassen müsse, im Hause zu arbeiten, um nebenbei ihre Pflichten als Mutter und Hausfrau erfüllen zu können. Sehr bezeichnend waren die Ausführungen einer Werkstattdarbeiterin, die darlegte, daß es ein trauriges Los sei für die Arbeiterin, die nicht heiratet und ihr ganzes Leben hindurch in die Werkstatt gehen müsse. So lange man jung sei, ginge das wohl, wird man aber älter, so wird man von den jüngeren Kräften verspottet und gehänselt, es ist deshalb unbedingt notwendig, daß die Heimarbeit bestehen bleibt, damit die älteren, alleinstehenden Arbeiterinnen sich damit ihren Unterhalt verdienen können. Auch ein Gegner hatte sich zum Wort gemeldet, da wir aber die Redezeit auf fünf Minuten beschränkt hatten, kam er nicht über die Klage über diese Beschränkung hinaus. Am Schluß der Versammlung wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die heute im Conventgarten versammelten 3000 Heimarbeiterinnen erheben einmütig Protest gegen die von der Ortsgruppe Hamburg des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands in der Versammlung am 27. November gestellte Forderung auf Abschaffung der Heimarbeit. Sie protestieren nachdrücklich gegen die rücksichtslose Art, in der die Durchführung dieser Forderung von den Vertretern des betreffenden Verbandes einseitig mit dem A- und S-Rat des Kriegsbekleidungsamtes und des Bekleidungsinspektorsamtes sowie mit dem Adas im Schneidergewerbe und mit den Vertretern der Großkonfektion vereinbart wurde, ohne Hinzuziehung der von dieser Maßnahme betroffenen Kreise. Mehr als 10 000 Heimarbeiterinnen sind allein im Bezirk des 9. Armeekorps durch diese Maßnahme dem Hunger und Elend preisgegeben.“

Die im Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands organisierten 3000 Heimarbeiterinnen, sowie alle anwesenden

Heimarbeiterinnen fordern dagegen die Beibehaltung der Heimarbeit mit folgender Begründung:

1. Den Arbeitern und Arbeiterinnen, die aus Gesundheits- oder Familienrücksichten nicht in der Werkstatt arbeiten können, muß durch Heimarbeit Verdienstmöglichkeit gegeben werden;

2. müssen die unzähligen Teilkräfte, für die die Heimarbeit Füllarbeit ist, unbedingt zum Wiederaufbau unseres Wirtschaftsliebens nutzbar gemacht werden.

3. Jeder Person muß das Recht und die persönliche Freiheit zuerkannt werden, ihre Arbeitskraft in der Weise zu gebrauchen, wie es ihren persönlichen Fähigkeiten, Verhältnissen und Neigungen entspricht, ohne daß selbstverständlich die Rechte anderer und das Allgemeinwohl beeinträchtigt werden.

4. Um der Säuglingssterblichkeit, der Verwahrlosung der Jugend und der Zerrüttung des Familienlebens, die nachweislich durch die außerhäusliche Beschäftigung der Mütter in der Kriegszeit in bedenklicher Weise zugenommen haben, nach Möglichkeit zu steuern, muß den Müttern, die keinen Ernährer haben, besonders den Kriegswitwen, das Recht und die Möglichkeit erhalten bleiben, bei ihren Kindern zu sein und durch Heimarbeit das Nötige zu verdienen."

Da zu dieser Versammlung auch unorganisierte Heimarbeiterinnen eingeladen waren, hatten wir am Schluß derselben die Freude, 150 neue Mitglieder aufnehmen zu können. Die Neuaufnahmen mehren sich noch täglich. Auch viele Betriebsleiterinnen kommen jetzt, um sich im Interesse der bei ihnen Beschäftigten über unsere Organisation zu orientieren. Die Protestversammlung ist zu einer wirkungsvollen Propaganda für unsere Ideen geworden und hat das Interesse dafür in die weitesten Kreise getragen, wodurch letzten Endes auch das Ansehen und die Wirksamkeit der ganzen christlich-nationalen Arbeiterbewegung gefördert wird.

Düsseldorf. Unser allbekanntes „Keller“, von dem wir im Kriege schon so manchen Nutzen hatten, hat nun inzwischen eine neue Verwendung gefunden. Er dient unserer Gruppe als Schuhmacherwerkstätte. Unsere rührige erste Vorsitzende hat einen Kursus in der Anfertigung von Hauschuhen abgehalten. Eine Anzahl Mitglieder hat Stroh-, Tuch-, Filz- und sonstige Reste zusammengebracht und unter Leitung von Frau Kreuzberg zu schönen, dauerhaften Hauschuhen verarbeitet. Einige sehr schöne Exemplare wurden in der letzten Monatsversammlung von den glücklichen Herstellerinnen gezeigt und fanden so großen Beifall, daß sich viele Mitglieder meldeten, um an einem neuen Kursus teilzunehmen. Durch diese Nachricht haben wir unserer Frau Kreuzberg bei Rückkehr von ihrer Urlaubszreise die größte Freude gemacht. Gewiß liegen auch heute noch allerorts große und kleine Reste, die für Hauschuhe verwandt werden könnten, so fordern wir alle Gruppen auf, dem Ernste der Zeit eingedenk, unserm Beispiele zu folgen.

Hamburg-Neustadt. Was hatte die Dezemberversammlung doch für Stoff die Fülle! Obwohl — wie festgelegt wurde — alle Mitglieder in unserer Protestversammlung anwesend waren, wurde sie doch noch einmal gründlich durchgesprochen mit unseren Forderungen. In warmen Worten des Dankes gedachte unsere Vorsitzende der heimkehrenden Krieger, die, von Fahnen und Tannengrün willkommen geheißen, doch eine andere Heimkehr haben, als wir nach all ihren Erfolgen und großen Siegen erhoffen durften. Da ist es Pflicht der Familien, die sie wieder in ihre Mitte aufnehmen, sie den tiefen Dank fühlen zu lassen, den wir ihnen schulden, daß sie es verstanden haben, uns über vier Jahre den Feind von den Grenzen fernzuhalten mit Einsatz ihres Lebens und all dessen, was dem Leben behagen gibt. Wie mancher Mann mag in der rauhen Luft des Krieges den Familienbanden mit seinen Rücksichten entfremdet sein! Da ist jetzt Gelegenheit für uns Frauen, durch Liebe, Freundlichkeit, Nachsicht und Güten unserer Junge den Mann dem Heim wiederzugewinnen. Nie auch dürfen wir vergessen all der Tausende, die in fremder Erde ruhen, ihre Treue zum Vaterlande mit dem Tode besiegelnd. Können wir ihnen nicht selbst mehr danken, können wir doch versuchen, ihren Familien ein wenig von unserer Dankeschuld abzutragen, denn sie gaben ihr Liebste her zu unserem Schutz. Wie so unendlich viele Familien empfinden in diesen Tagen der Heimkehr doppelt beim Weihnachtsfest die Bürde, die der Krieg ihnen gerissen, und ihnen mit zartester Liebe zu begeben, soll unsere schönste Pflicht sein, damit ihr Herz nicht ganz verbittert und vereinsamt. — Wir wandten uns dann der Politik zu, und die Vorsitzende sprach von der ausschlaggebenden Bedeutung der Wahl zur Nationalversammlung. Es gilt als wichtigste Aufgabe des Tages, jede Frau aufzurütteln, sich ihrer Verpflichtung bewußt zu werden, die sie für Kinder und Kindeskiner übernimmt, wie sie sich jetzt zur Wahl stellt. Wir alle wünschen Frieden, Arbeit, Brot, eine stetige, gesicherte Entwicklung, darum wer-

den wir Heimarbeiterinnen der Partei unsere Stimme geben, die gewillt ist, unsere Forderungen nach Erhaltung der Heimarbeit und Heimarbeitsreform, sowie vor allem Erhaltung der Religion durch christliche Schulen, zu vertreten. Es gelang der Vorsitzenden, die ganze Versammlung zu veranlassen, sich dem Wahlverbeistand des Neustädter Bezirkes zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen, weil jedes Mitglied erfüllt war von der Ueberzeugung, verpflichtet zu sein, an seinem Teil dazu beizutragen, daß geordnete Verhältnisse sich gestalten und unser armes Vaterland sich wieder herausarbeitet aus dem furchtbaren Zusammenbruch. — Nach der Pause erläuterte Herr Pastor Schönwolk aus unserer Gemeinde den gespannt lauschenden Mitgliedern die Ziele und Unterscheidungen der einzelnen Parteien. — Mit einem warmen gegenseitigen Wunsch für ein gesegnetes Weihnachtsfest trennten sich um 10 Uhr die Mitglieder.

Königsberg i. Pr. Zu einem glänzenden Sieg für unseren Gewerbeverein gestaltete sich eine sozialdemokratische Heimarbeiterinnenversammlung, dank der Tapferkeit und Schlagfertigkeit unserer Mitglieder. Alle Königsberger Heimarbeiterinnen waren für den 14. Dezember von den Sozialdemokraten ins Stadtmissonshaus eingeladen worden. Hauptthema des Abends war: „Wer vertritt die Interessen der Heimarbeiterinnen?“ Da sagten wir uns, daß wir vollzählig dort erscheinen müßten, um ihnen zu sagen, wer in Wahrheit die Heimarbeiterinneninteressen vertritt. Als nun der Abend kam, kitzte der Frost — wir hatten 12 Grad Kälte, und außerdem verjahte das Elektrizitätswerk, die Stadt war in Dunkel gehüllt. Da schien es zweifelhaft, ob die Versammlung stattfinden könnte. Aber trotz aller Hindernisse fand sich abends eine große Zahl von Mitgliedern, darunter drei außerordentliche, vor dem Versammlungsort zusammen. Und siehe da — die Versammlung fand statt, in einem kleineren Saal, der Gasbeleuchtung hatte. Da strömten denn unsere Mitglieder hinein. Wir hatten fast die Empfindung, in unserer eigenen Versammlung zu sein, man sah fast nur bekannte Gesichter. Dann fanden sich allmählich Fremde hinzu, aber sie waren sehr in der Minorität. Die erste Rednerin, den gemäßigten Sozialdemokraten angehörend, die das Thema: „Was müssen wir von der Nationalversammlung wissen?“, äußerst geschickt behandelte, schilderte natürlich die Sozialdemokraten als wahre Engel, und meinte, die Sozialdemokratie wäre die einzige Partei, der die Arbeiterchaft angehören könnte. Schon da wurden ihr empörte Zwischenrufe zuteil. Nun begann der sozialdemokratische Sekretär bei dem Thema: „Wer vertritt die Interessen der Heimarbeiterinnen?“ mit Angriffen auf die Vereine, wie der Nationale Frauendienst und andere (er wagte es nicht, unseren Gewerbeverein besonders zu nennen), und behauptete, sie wendeten ihre Einnahmen zu Teabenden und dergleichen an. Da erhob sich ein solcher Sturm der Entrüstung, daß der Redner gezwungen war, innezuhalten. Als er nun weiter verlangte, die Vereine dürften gar keine Prozente zurückbehalten, sondern sollten alles als Lohn auszahlen, erscholl der Zuruf: „Darf nicht sein!“, und unsere Frau Grimm, die in der Betriebswerkstätte arbeitet, bewies ihm schlagend, welche große Summen zur allernotwendigsten Untostendeckung gehören, wie die Ueberhülle allein zum Wohl der Heimarbeiterinnen verwandt werden, zur Sommererholung, zum Bau eines Altersheims, als Beihilfe zur Einrichtung von elektrischem Licht usw. Fräulein Redinms betonte nachdrücklich, wer in Wahrheit die Interessen der Heimarbeiterinnen seit 18 Jahren vertreten hätte, als sich kein anderer Mensch vorher um sie kümmerte, und daß sie zur sozialdemokratischen Partei, die die Heimarbeit abschaffen wollte, auf keinen Fall gehören könnten. Frau Wilhelm zählte dann noch die besonderen Vorteile des Gewerbevereins auf. So ging der Vortrag, vielfach von Zwischenrufen unserer Mitglieder unterbrochen, zu Ende. Als die Anwesenden zum Schluß aufgefordert wurden, sich für die sozialdemokratische Partei einschreiben zu lassen, rührte sich niemand. Da bat der Redner, alle, die es nicht wollten, hinauszu gehen, und der Saal wurde mit einem Schlage fast leer, nur ein recht kleines Häuflein blieb zurück. Unsere Mitglieder aber gingen mit dem stolzen Bewußtsein fort, gezeigt zu haben, daß wir auch noch da sind, und wohl in jeder von uns wurde der Entschluß eifern gefestigt: „Komme, was da will, wir im Gewerbeverein stehen wie eine undurchdringliche Mauer gegen die rote Flut!“

Zur Beachtung!

Die Nummer 187 des Reichs-Gesetzblattes bringt außer der Verordnung, daß die Wahlen zur verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung am Sonntag, den 19. Januar 1919, stattfinden, noch folgendes zur Kenntnis:

Die Wahlverzeichnisse sind zu jedermanns Einsicht am 30. Dezember 1918 auszulegen. Einsprüche gegen die Wählerliste sind binnen einer Woche zu erheben.

Also: Aufpassen, ob alle unsere Mitglieder und ihre über 20 Jahre alten Angehörigen eingetragen sind! Wenn nicht, sofort Eintragung verlangen!

§ 8. Die Wahlvorschläge (Kandidatenlisten) sind spätestens am 4. Januar 1919 beim Wahlkommissar einzureichen.

Aufpassen, daß auf jeder Kandidatenliste auch tüchtige Frauen stehen, die für Erhaltung der Heimarbeit eintreten!

Der Hauptvorstand.

Versammlungsanzeiger.

- Allens.** 9. Januar, 13. Februar, 8 Uhr, Blumenstr. 79, Vereinshaus.
- Berlin-Moabit.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Alt-Moabit 25.
- Berlin-Nord.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Bernauer Straße 4, Gemeindehaus.
- Berlin-Nordost.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Schönhäuser Allee 177, Stadtmissionsaal.
- Berlin-Öst.** 13. Januar, 10. Februar, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof I.
- Berlin-Friedrichshagen.** 7. Januar, 4. Februar, 1/8 Uhr, Johannistisch 5, Eingang Drachvogelstr., gr. Saal.
- Berlin-Friedrichshagen.** 20. Januar, 17. Februar, 8 Uhr, Manteluffelstraße 95, bei Behrend.
- Berlin-Meddenow.** 20. Januar, 17. Februar, 8 Uhr, Schönwalder Straße 21, Gemeinschaftshaus, St. Michael.
- Berlin-West.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Rollendorferstr. 41, Hof pt., Missionsaal.
- Berlin-Wilmersdorf.** 14. Januar, 11. Februar, 1/8 Uhr, Deimolder Straße 17/18, Gemeindehaus.
- Biesfeld.** 3. Januar, 7. Februar, 1/8 Uhr, Herforder Str. 31.
- Braunschw. 13.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Lessingplatz 5, Cv. Vereinshaus.
- Breslau-Nord.** 6. Januar, 3. Februar, 8 Uhr, Wastelgasse 6 a, im Saale des Blaukreuzvereins.
- Breslau-Friedrichshagen.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Herrenstraße 21/22, Gemeindeaal der Elisabethgemeinde.
- Breslau-West.** 21. Januar, 18. Februar, 8 Uhr, Frankfurter Straße 28, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.
- Charlottenburg.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Goethestr. 22, Jugendheim.
- Danzig.** 18. Januar, 10. Februar, 7 Uhr, Breitgasse 83, Abstinenz-Vereinshaus.
- Darmstadt.** 12. Januar, 9. Februar, 4 Uhr, Stiftstr. 51, „Festabend“.
- Dresden.** 4. Januar, 1. Februar, 8 Uhr, Kriegspfeifehalle.
- Dresden-Altsch. 9.** 9. Januar, 13. Februar, 8 Uhr, Annenstraße 40, Hinterhaus.
- Dresden-Klein. 2.** 2. Januar, 6. Februar, 8 Uhr, Königstr. 21, Gemeindeaal der Dreikönigskirche.
- Dresden-Pieschen.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Concorbienstraße 4, „Concordia“.
- Dresden-Striesan.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Wörmsler Straße 14, „Stadt Wörms“.
- Friedrichshagen.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Luisenstraße 33, Paulushaus.
- Hamburg.** 21. Januar, 18. Februar, 8 Uhr, Spieringstraße, Gewerbevereinshaus.
- Hamburg.** 20. Januar, 3., 17. Februar, 8 Uhr, Allerheiligenstraße 10, Cv. Vereinshaus.
- Hamburg-Hafen.** 30. Januar, 27. Februar, 8 Uhr, 1. Hagen 11.
- Hamburg-Nord.** 14. Januar, 11. Februar, 7 Uhr, Rathaus, Kurfürstentplatz.
- Hamburg-Nord.** 20. Januar, 17. Februar, 7 Uhr, Burgstr. 81.
- Hamburg-Mitte.** 9. Januar, 13. Februar, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Hamburg-West.** 15. Jan., 19. Febr., 8 Uhr, Codenzollernplatz 33.
- Hamburg-Neu.** 12. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Haus Eiche.
- Hamburg-Neu.** 6. Januar, 3. Februar, 8 Uhr, Ottostr. 6, Luisenheim.
- Hamburg-Neu.** 13. Januar, 9. Februar, 8 Uhr, Saal von Dede.
- Hamburg-Neu.** 14. Januar, 18. Februar, 1/8 Uhr, Kaffeeliche des Evang. Frauenbundes.
- Hamburg-Neu.** 14. Januar, 11. Februar, 1/8 Uhr, Ding. Gasthof zum schwarzen Adler.
- Hamburg-Neu.** 8. Januar, 5. Februar, 8 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Hamburg-Neu.** 6. Januar, 3. Februar, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12.
- Hamburg-Neu.** 21. Januar, 18. Februar, 8 Uhr, Kohnbaum-Strasse 15, Curiohaus.

- Hamburg-Nord.** 21. Januar, 18. Februar, 8 Uhr, Marschnerstraße, Gemeindehaus der Kreuzkirche.
- Hamburg-Süd.** 15. Januar, 19. Februar, 8 Uhr, Belle-Alliance-Straße 55, Missionsaal.
- Hamburg-Süd.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Sachsenstraße, Volkshaus.
- Hamburg-Neu.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Böhmenstraße 4, Bildungsverein.
- Hamburg-Nord.** 8. Januar, 13. Februar, 8 Uhr, Vierländer Straße, Gemeindeaal.
- Hamburg-Nord.** 20. Januar, 17. Februar, 8 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindehaus.
- Hamburg.** 13. Januar, 10. Februar, 1/8 Uhr, Römerstraße, Saal der Reichbank.
- Hannover.** 15. Januar, 19. Februar, 8 Uhr, gr. Saal des Alten Rathauses, Eingang Köbelerstraße.
- Hamburg.** 15. Januar, 19. Februar, 8 Uhr, Ferdinandstraße 17, Margaretenhort.
- Hamburg.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Schule.
- Hamburg.** 13. Januar, 10. Februar, 7 Uhr, Warmbrunner Straße, Gasthaus zum Knaust.
- Hamburg.** 15. Januar, 19. Februar, 8 Uhr, Mariengrabenplatz 2, Städt. Lyzeum.
- Hamburg.** 9. Januar, 13. Februar, 7 Uhr, Obere Karlstr. 12, Altes Rathaus.
- Hamburg.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Domstr. 6.
- Hamburg.** 12. Januar, 9. Februar, 5 Uhr, Badstr. 8/10, Städtisches Wohlthatshaus, Eingang 1.
- Hamburg.** 8. Januar, 12. Februar, 1/8 Uhr, Hofstr. 2, Jugendheim.
- Hamburg.** 22. Januar, 19. Februar, 1/8 Uhr, Konfirmandensaal der Luisenkirche.
- Hamburg.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Konfirmandensaal der Ottokirche.
- Hamburg.** 20. Januar, 17. Februar, 8 Uhr, Steinbamm 148, Privat-Lyzeum Herholz.
- Hamburg.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Pestalozzistraße 4/5, Pestalozzischule.
- Hamburg.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Schürdingstraße 32, Lyzeum Ditzgrath.
- Hamburg.** 9. Januar, 13. Februar, 8 Uhr, Dufarenstr. 1, Gemeindehaus.
- Hamburg.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Helmersdorfer Straße, Kriegeliche.
- Hamburg.** 13. Januar, 10. Februar, 1/8 Uhr, Johannispfad 3, S. I.
- Hamburg.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Demmeringstraße, „Grüne Eiche“.
- Hamburg.** 20. Januar, 17. Februar, 7 Uhr, Prinz-Albert-Straße 43, Gemeindehaus.
- Hamburg.** 20. Januar, 17. Februar, 8 Uhr, Friedrichsplatz, Mädchen-Mittelschule.
- Hamburg.** 24. Januar, 28. Februar, 8 Uhr, Gemeindehaus.
- Hamburg.** 7. Januar, 4. Februar, 7 Uhr, Luisenpark, Gasthaus Ray.
- Hamburg.** 15. Januar, 19. Februar, 8 Uhr, Klosterbergstraße 1, Strubestift, Magdeburg-Duden.
- Hamburg.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Emmeranstraße, Saal des Rath. Männervereins.
- Hamburg.** 26. Januar, 16. Februar, 8 Uhr, Theresienstraße 25, Speisehalle.
- Hamburg.** 27. Januar, 24. Februar, 8 Uhr, Steinstr. 24, „Zum Steinadler“.
- Hamburg.** 9. Januar, 13. Februar, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
- Hamburg.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Richardstr. 31/32, Ede Rosenstraße.
- Hamburg.** 13. Februar, 1/8 Uhr, Markt, Jugendheim „Hortland“.
- Hamburg.** 31. Januar, 23. Februar, 6 Uhr, Damm, Wirtschaft Joh. Weyer.
- Hamburg.** 12. Januar, 16. Februar, 8 Uhr, Regowstr. 14, Soldaten-Nachmittagsheim des Vaterländischen Frauenvereins.
- Hamburg.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Wablersgasse, Kinderschule St. Jakob.
- Hamburg.** 20. Januar, 17. Februar, 8 Uhr, Domstr. 25.
- Hamburg.** 22. Januar, 26. Februar, 8 Uhr, Drette Straße, Sändericher Gasthof.
- Hamburg.** 20. Januar, 17. Februar, 1/8 Uhr, Ruglerstr. 147, Gemeindehaus der Paul-Gerhardi-Gemeinde.
- Hamburg.** 2. Januar, 6. Februar, 1/8 Uhr, Schützenhaus Blüher.
- Hamburg.** 13. Januar, 17. Februar, 1/8 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.

- Polzdam.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Sobitzstr. 8-10, II. Saal des Gemeindehauses.
- Wegensburg.** 12. Januar, 9. Februar, 1/4 Uhr, Jakobinerkirche.
- Wentstagen.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Weggerstraße, Ev. Vereinshaus.
- Schwenheim a. Main.** 20. Januar, 17. Februar, 9 Uhr, „Zum grünen Baum“.
- Spandau.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Hoher Steinweg 1a, Guttemplerheim.
- Stettin.** Stiftungsfest. 5. Januar, 3. Februar, 1/8 Uhr, Elisebethstr. 53, gr. Saal im Vereinshaus.
- Stoly i. Pommeren.** 6. Januar, 3. Februar, 7 Uhr, Präsidentenstraße 42, Jugendheim.
- Stuttgert-Stadt.** 8. Januar, 12. Februar, 1/8 Uhr, Hohe Straße 11, Grenzhaus.
- Stuttgert-Neubaug.** 2. Januar, 6. Februar, 1/9 Uhr, Gasthaus zur Traube.
- Stuttgert-Gaunskath.** 7. Januar, 3. Februar, 3 Uhr, Kranenstraße, Herberge zur Heimat.
- Stuttgert - Karlsvorstadt.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Finkenstraße 4, Vereinshaus.
- Stuttgert-Ostheim.** 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Landhausstraße 153.
- Tättingen-Perendingen.** 7. Januar, 4. Februar, 8 Uhr, Vereinshaus.
- Wandsbek.** 17. Januar, 21. Februar, 8 Uhr, Neue Bahnhofstr., Gemeindeaal.
- Weshausen.** 13. Januar, 10. Februar, 1/2 Uhr, Kirchschplatz, Gemeindehaus.
- Wiesbaden.** 27. Januar, 24. Februar, 8 Uhr, Doyheimer Straße 24, Gesellenhaus.
- Wongrowitz i. Posen.** 27. Januar, 24. Februar, 3 Uhr, Kolonie, Schulhaus.
- Jäckow bei Stettin.** 7. Januar, 4. Februar, 1/8 Uhr, im Röllhower Schulhause.
- Juchan i. Sachsen.** 15. Januar, 9. Februar, 1/9 Uhr, Innere Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Die Heimkehrenden.

Euch grüßen nicht Jubel und Rosengesträuch,
Nicht Sang und Fahnen und Lichter,
Verweinte Augen blicken auf euch
Und gramvoll ernste Gesichter.

Doch ob ihr krank und stumpf und erschlaßt,
Hermüdet von des Feldzugs Grauen,
Ihr seid unsre Hoffnung und unsere Kraft,
Ihr sollt Neu-Deutschland bauen.

Ihr steht nicht arm und zerrissen am Tor,
Ihr Männer mit neuen Sinnen
Seid unsrer Reichtum. Was Deutschland verlor,
Ihr sollt's ihm zurückgewinnen.

Nun wieder im Land unsrer bestes Gut,
Wozu mit dem Schicksal hadern?
Ihr seid unsrer Herzblut, gießt Schaffensmut
Uns allen in Hirn und Adern.

Jetzt jeder ans Beck und frisch angefaßt!
Der Nar lernt wieder fliegen.
Ihr Unbesiegten im Felde laßt
Euch auch zu Haus nicht besiegen.

Kein Kranz um die Waffen, kein Fahnen schmuck —
Nehmt still der Arbeit Waffen!
Ein kurzes Willkommen, ein Händedruck,
Dann vorwärts! Wir werden's schaffen.

Caliban im „Tag“.

Übermals sind zwölf Getreue aus unseren Reihen heimgerufen worden:

In Gruppe **Berlin-Süd** starb am 9. Dezember 1918 unser liebes Mitglied

Fräulein Cherele Bender,

geboren am 18. Mai 1855 in Berlin.

In Gruppe **Danzig** starb am 3. November 1918 unser liebes Mitglied

Frau Ella Adamett, geb. Dietrich,

geboren am 1. März 1891 in Dresden.

In Gruppe **Frankfurt-Mitte** starb am 1. Dezember 1918 unser liebes Mitglied

Fräulein Luise Prüf,

geboren am 23. Mai 1885 in Mannheim.

In Gruppe **Röslin** starb am 14. November 1918 unser liebes Mitglied

Fräulein Ida Blödorn,

geboren am 28. Januar 1884 in Wolfshagen, Kreis Schlawa.

In Gruppe **Magdeburg** starb am 26. November 1918 unser liebes Mitglied

Frau Martha Harter, geb. Knappe,

geboren am 8. Oktober 1887 in Olvenstedt, Kreis Wolmirstedt.

In Gruppe **Neutöln** starb am 20. November 1918 unser liebes Mitglied

Frau Marie Kornow, geb. Flügge,

geboren am 4. Dezember 1884 in Berlin.

Gleichfalls in Gruppe **Neutöln** starb im Dezember 1918 unser liebes Mitglied

Frau Minna Chiel, geb. Barz,

geboren am 7. November 1882 in Pollnow, Kreis Schlawa.

Ebenfalls in Gruppe **Neutöln** starb am 20. Dezember 1918 unser liebes Mitglied

Frau Martha Liebe, geb. Haale,

geboren am 11. Juni 1883 in Rixdorf bei Berlin.

In Gruppe **Pankow** bei Berlin starb am 15. Dezember 1918 nach mehr als achtjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Pauline Knappe, geb. Rundmann,

geboren am 4. Juni 1862 in Briesen in der Mark.

In Gruppe **Pötitz** bei Stettin starb am 15. November 1918 unser liebes Mitglied

Frau Marie Duchow, geb. Hebring,

geboren am 13. April 1886 in Pötitz.

In Gruppe **Stuttgert-Stadt** starb am 30. Oktober 1918 nach sechzehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Fräulein Sophie Schelling,

geboren am 2. Juni 1838 in Stuttgart.

In Gruppe **Wiesbaden** starb am 8. Oktober 1918 unser liebes Mitglied

Frau Amalie Klauer, geb. Pfeiffer,

geboren am 9. Juni 1849 in Karlsruhe, Baden.

Auf vielfach geäußerte Wünsche hin unterleitet mit Beginn dieses Jahres bei den Todesanzeigen die Angabe der Todesursache. Die Schriftleitung.

Inhalt: Jahresende. Das neue Jahr. Die Verpflichtung der Frau. Abschaffung der Heimarbeit? — Soziale Rundschau: Auskunft für Kriegsbekämpfte. Wirtschaftliche Sicherstellung der Kriegsbekämpften. Ein Deutsch-demokratischer Gewerkschaftsbund. Deutschlands innerer Notungsweg. Die Deutsche Volksversicherung. Das Waghafersamt in Frankfurt a. M. Der Ausschub der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Adolf Wagner und die Kriegerheimstätten. — **Unsere Zeit:** Der Dank des Vaterlandes. Der neue Spartakus? — **Unsere Bewegung:** Gauenand Hamburg. Düsseldorf. Hamburg-Neustadt. Ahrensberg i. B. Die Beachtung der Sammlungszustige. Die Heimkehrenden. Todesanzeigen.